

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 63 (1959-1960)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Der letzte Abend auf dem Seil : eine Geschichte aus der Welt des Zirkus  
**Autor:** König, Friedrich-Wilhelm  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-667159>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

funden hatte, der den Fussboden von Biandis Laboratorium zierte. Assi verbeugte sich in den Beifall hinein.

«Leider gelang es mir nicht, den Fall Horatio zu klären. Er gab mir Probleme auf, die ich ohne nähere Auskünfte — auch das Kreuzverhör gehört zur Ausrüstung des erfahrenen Kriminologen — kaum werde lösen können. Bleiben Sie doch mit Angelo noch ein wenig, lieber Horatio, wenn die Damen zur Premiere ins Kino gehen und die Kollegen in den Hörsaal müssen.» —

Als alle gegangen waren, sassen die Freunde eine Weile schweigend, bedrückt durch den Ernst Assis, der, den Blick auf Horatio, mit dozierender Stimme sagte:

«Lieber Horatio, was ich an Ihren Schuhen fand, gibt mir Rätsel auf. Wollen Sie mir einige grundsätzliche Fragen beantworten?» Horatio sah verlegen auf Biandi und wusste nicht recht, was er antworten sollte, aber schliesslich war man im Hause eines fanatischen Kriminologen und musste sich seinen Eigenarten fügen.

«Bitte, wenn es Sie beruhigt.» Assi atmete tief.

«Sie kamen gestern eine Stunde zu spät zum Vortrag. Unvorhergesehener Weise? Der Gewitterregen dürfte doch wohl keine Entschuldigung sein.» Horatio blieb ruhig.

«Glauben Sie nicht, mein lieber Assi, dass die Art Ihrer Fragestellung über das hinausgeht, was man auch unter guten Freunden als Diskretion bezeichnet?» Assi war vom Ton Horatios gereizt.

«Ich will es Ihnen sagen, wo Sie waren. Hier in meinem Hause.» Biandi stiess ein erschrockenes «Aber Ezio, ich bitte dich . . .» heraus. Horatio aber blieb ruhig und seine Liebenswürdigkeit schien den Zorn in Assis Gesicht zu glätten.

«Ihre kriminalistischen Fähigkeiten in Ehren, aber die Probe, die Sie gestern von mir nahmen, war nicht von meinen eigenen Schuhen. Es waren Angelos Abendschuhe, die nach Ihren eigenen Worten den Vorzug hatten, als die ersten Schuhe eines profanen Fremden über den kostbaren Teppich zu schreiten, dem Sie Ihre Berühmtheit verdanken und — eine untadelige Frau.» Sprachs und verliess das Zimmer. Doch noch unter der Haustüre holte ihn Assi ein, Beschämung in seinen Entschuldigungen, die zur Versöhnung unter dem Siegel einer alten Portweinflasche führten. —

Als dann abends Frau Chadidjah zurückkam, zog Assi sie an sich und küsste sie lange und inig. Und während seine Hände über ihr Gesicht glitten, kam seine Frage:

«Sollten wir nicht den wertvollen Teppich aus dem Salon nehmen? Es tut mir weh, wenn so viele Schuhe achtlos darüber hinwegschreiten.»

Da sah ihn Frau Chadidjah mit ihren dunklen, unergründlichen Augen an, und Ergebenheit lag in den Worten ihrer Heimatsprache, als sie sagte:  
«Hängen wir den Teppich in mein Schlafzimmer, Ezio.» (NPA)

*Friedrich-Wilhelm König*

## D E R   L E T Z T E   A B E N D A U F   D E M   S E I L

*Eine Geschichte aus der Welt des Zirkus*

«Signori — Signorina! Hereinspaziert! Eine einmalige Sensation! Und beinahe geschenkt! Die Loge zu achtzig Lira, dreissig Lira der zweite Platz und für den dritten Platz, ich schäme mich, es zu sagen, ganze fünf Lira!» drang die brillante Stimme des Rekommandeurs zu jenem alten, dünnen Männchen herüber, das zwischen zwei leidlich ausgedienten Wohnwagen stand, den rechten Fuss auf die Deichsel gehoben, und sich Kinn und Hals mit seinem sahnigen Rasierpinsel einseifte. Er blinzelte in den Spiegelscherben, den es zwischen zwei Nägeln an der Lattenwand seines Wägelchens eingezwängt hatte. Nun belebten sich seine grauen Aeuglein, als es in seinem blinkenden Scherben den vier Meter breiten Streifen vor dem Zirkuszelt, schaukelnde Haarschöpfe, Schildmützen und Hüte und über allem den dicken Rekommandeur fixierte.

«Signori — Signorina!» krächte der Anpreiser. Dessen rundes Gesicht, aufgeblasen wie eines jener gut hundert Reklameballöncchen über der grossplakatierten Stirnfront des Zirkus «Aphrodite», glänzte im Spiegel wie ein Kübel mit rotem Burgunder. Und das hagere Männchen, das sich

noch immer einseifte, sah den Befrackten über dem fidelen Gewoge von Locken, Schleierhüten und Sonnenschirmchen wie einen Ertrinkenden gestikulieren.

«Der letzte Auftritt von Lorenzo! Dem Manne, den die Welt kennt, die ganze, grosse, vornehme Welt! Der letzte Auftritt, sag ich ... hoppla! Müsst ihr das nicht erlebt haben? Vater, Vettern, Enkelkinder! Lorenzo sehn und sterben! Das ist eine Sache! Heute zum letzten Male: Lorenzo! Der Todesmutige! Unerschütterliche! Und verwogene König der Lüfte! Tjaa —»

«He? Knochenzittern, was?» Eine breite Hand klatschte von hinten auf die linke Schulter des Männchens, das in den Spiegel wie in ein Himmelsfernrohr guckte. «Vergisst ja ganz, dich zu rasieren, Lorenzo!

«Knochenzittern?» lispelte das Männchen. Es kniff die grauen Augen zusammen. «Wann hätte ich je Knochenzittern gehabt? Nach meinen beiden Abstürzen etwa?»

«Alle guten Dinge sind drei!»

«Nein, Direktorchen, nein!» nickte Lorenzo dem gedrunghenen Direktor in Frackhosen und Hemdärmeln zu.

«Direktorchen, der letzte Abend, verstehst du? Aber sehnt man sich nicht ein ganzes Leben lang nach diesem letzten Abend?» Lorenzo rasierte sich mit hastigen, nervösen Strichen. «Vierzig Jährchen Arbeit und Nacht für Nacht: Einmal, Lorenzo, kommt das letzte Mal! Dann ist es Schluss mit dem Riskieren! Dann bist du ein vernünftiger Mensch wie alle andern auch! Und fängst an, richtig zu leben! Ja ... das sagt man sich so in diesen vierzig Jährchen.»

«Ich würde dich unter Umständen behalten, Lorenzo!»

«Und wenn dann der letzte Abend näher kommt, Stückchen für Stückchen ...»

«Ich meine, dass sich darüber reden liesse, ich könnte dir die Gage aufbessern, vielleicht, Lorenzo?»

«Sein warmes Stübchen, Garten, Obst, aaah ... Trauben im Garten! Und Oliven? Und Rosen ziehen, weisst du, Direktorchen, so feine duftige Rosen werde ich euch nachschicken, wenn die Verdauung gut ist, hahahahaaa!»

«Für ein halbes Jährchen die doppelte Gage, was meinst du, Lorenzo? Mehr kann ich nicht.»

«Merci, schüttelte Lorenzo sanft den Kopf, strich sich mit dem linken Zeigefinger gleichmütig Seife und Bartstoppeln vom Messer und tupfte mit ei-

nem blauroten Schottentuch den ausgetrockneten Schaum aus dem hageren Gesicht. Sein Gleichmut konnte aber über ein heimliches Zittern seiner Finger nicht hinwegtäuschen. «Merci, Direktorchen», meinte er langsam und gutmütig. «Man soll den Teufel nicht beim Ohr nehmen, sagt meine gute Maman. Und ich bin alt, Maman auch. Und wir sind allein, die gute Maman und ich», lächelte er mild und kurz. In Italien sprach er immer französisch.

\*

Lorenzos Auftritt kam. «Raus, Lorenzo!» flüsterte hinter ihm der Rekommandeur. Beide spähten durch einen Vorhangspalt auf die Arena. «Raus!»

«Was?»

«Raus! Du bist dran! Los, Lorenzo! «schnaufte der Direktor. Lorenzo setzte wie ein Traumwandler die Füsse im Takt der klatschenden Hände, kletterte mechanisch am Tau hoch, schwang sich auf eine untere Schaukel, erklimmte eine Strickleiter und trippelte zur hohen Schaukel unterm Zirkusgewölbe empor. Die Kapelle schmetterte einen Tusch und brach ab, Lorenzo atmete heftig, warf seine Jacke ins Publikum, denn es gab kein Netz, dann seinen gelben Pullover, ein flaschengrünes Hemd und die Trainingshose. Er trug jetzt ein weissrotes Trikot. Wie Nadelstiche fielen hohe Violinstimmen in die atemlose Stille. Trommelwirbel brandete auf, als Lorenzo aufs Seil trat, wippte, federte und zwei, drei Schritte machte. Er sprang in die Höhe, ebte den Sprung ab, nahm kniend Applaus entgegen, um hochzuschleunigen und nach sieben Spitzenschrittchen ins Spagat herabzusinken. Lorenzo sprang hoch, drehte sich.

Was für eine Welt tat sich vor Lorenzo auf! Pinienbeschattet sah er die weissen Häuser wie maurische Kastelle am Strand schimmern, sein Häuslein, den Garten mit den Oliven und Blumen. «Maman», flüsterte Lorenzo. «Was hast du?» Weil es das letzte Mal ist? Das macht doch nichts! Maman!» Lorenzo stand still. Das Seil federte. Er riss die Augen auf. Das weisse Häuschen verschwand nicht. Er machte einen schnellen Schritt, setzte auf die schwefelgelben Rosen zu, die wie das Fleisch reifer Quitten leuchteten, ohne sie zu erhaschen, schoss nach und hielt. Er keuchte. Die Zeltplane klatschte gegen die Kuppelstangen. «Maman!» schrie er und bückte sich. Er zerrte am Rosenzweig und verlor die Balance.

«Ich habe immer gewusst, dass er ein Narr ist», sagte der Direktor später.



*«... und sie können einfach nicht aufhören»*

*Foto von H. P. Roth*